

Jeder dritte Schüler braucht Nachhilfe

Laut einer Studie müssen immer mehr Schweizer Jugendliche nach Unterrichtsschluss die Schulbank drücken. Die meisten von ihnen kommen aus «privilegiertem Elternhaus».

In der Schweiz brauchen immer mehr Schüler Nachhilfeunterricht. Die Nachhilfequote in der 8. und 9. Klasse ist innerhalb von drei Jahren von knapp 30 auf 34 Prozent angestiegen, wie der Bildungsforscher Stefan Wolter [in einem Interview mit der «SonntagsZeitung»](#) sagte. Insgesamt 63'000 Jugendliche müssen damit nach Unterrichtsschluss die Schulbank drücken – 7000 mehr, als vor drei Jahren.

Dies sei ein enormer Anstieg und entspreche einer Steigerung um über zehn Prozent, sagte er in einem Interview zu einer neuen Studie über das Ausmass des Nachhilfeunterrichts. Die Daten der Studie stammen aus einer repräsentativen Pisa-Zusatzbefragung, die 2012 bei 14'543 Schülern durchgeführt wurde.

Bei der Nachhilfequote, hält die Studie fest, gab es in den letzten drei Jahren «eine Steigerung um 10 Prozent». Wächst die Quote in gleichem Tempo weiter, sitzen in sechs Jahren bereits 40 Prozent der Acht- und Neuntklässler in der bezahlten Nachhilfe. Auf keiner anderen Schulstufe wird so häufig bezahlte Nachhilfe genommen wie in den beiden letzten Schuljahren, wenn es um den Übertritt ins Gymnasium geht.

«Ein Teil der Bildung ist käuflich»

Die meisten Schüler mit Stützunterricht kommen aus «privilegiertem Elternhaus», schreiben die Bildungsforscher in ihrem Bericht, also aus Familien mit höherem Einkommen. «Ein Teil der Bildung ist käuflich», sagt Studienleiter Stefan Wolter, Geschäftsführer der Koordinationsstelle für Bildungsforschung. Das Bestehen der Aufnahmeprüfung ins Gymnasium könne man sich bis zu einem gewissen Grad «erkaufen», bestätigt Daniel Reichmuth, Rektor am Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Gymnasium Rämibühl in Zürich.

«Um die Chancengleichheit sicherzustellen, braucht es an den Volksschulen kostengünstige Vorbereitungskurse». Für das Notendoping auf der Oberstufe blättern Eltern in der Schweiz pro Jahr «100 bis 300 Millionen Franken» hin, schätzt Bildungsexperte Wolter.

Aber auch gute Schüler kämen heute nicht mehr unbedingt ins Gymnasium. In Kantonen mit einer tiefen Maturitätsquote gebe es einen grossen Wettbewerb, meist auch noch eine Aufnahmeprüfung. «Von den vier Besten in einer Klasse schaffen es vielleicht nur die drei Ersten», sagte Wolter weiter.

«Die Folge ist eine Verschlechterung»

Für den Bildungsforscher hat nicht unbedingt die Schule versagt. Bei Schülern, die lange in die Nachhilfe gingen, sei es wohl eher ein Elternproblem. «Es gibt Eltern, die mit dem Leistungsniveau ihres Kindes, das es auf natürliche Weise erbringen würde, nicht zufrieden sind. Sie wollen es auf ein anderes Leistungsniveau hinaufpushen, wo es eigentlich gar nicht hingehört», sagte Wolter weiter.

Nachhilfe nütze kurzfristig sicher, wenn es sich um sporadische Nachhilfe handle, wenn etwa ein bestimmter Stoff nicht verstanden worden sei. «Bei regelmässigem Hochfrequenzunterricht, also wenn man viele Nachhilfelektionen über eine lange Zeit nimmt, ist die Wirkung eher negativ», sagte er.

Erstmals haben die Forscher auch erhoben, wie viele der Acht- und Neuntklässler bereits früher Privatunterricht nehmen. Erschreckender Befund: «12 Prozent gehen jahrelang in die Nachhilfe», so Studienleiter Wolter. «Das heisst: Jeder achte Schüler ist ein Dauernachhilfebezügler. »

Es könne dazu führen, dass die Schüler ihre eigenen Lernanstrengungen reduzierten und sich zudem die Lösungen in Aufgaben nicht mehr selber überlegten. Sie würden keine eigenen Lernstrategien mehr entwickeln. «Die Folge ist eine Verschlechterung, weil die Schüler wenig lernen und neue Probleme nicht selber lösen können.»

(ajk/sda)

TA, 09.11.2014